

MIZZE

Migrationszeitung



Aus Nablus in die Altmark

Die jungen Artisten der „Nablus Circus School“ begeisterten während der Interkulturellen Woche mit ihrem Zirkus-Spektakel in Seehausen und Stendal. Mehr als 30 Veranstaltungen standen 2019 auf dem Programm der IKW im Landkreis Stendal. Rückblick auf den Seiten 4 und 5.

Foto: Gerhard Draschowski

Die Memoiren von MiZe: Entdecke das Rudeltier in dir!

von Marlene Roth

Meeeeau, wir Katzen sind für euch Streichelmenschen ein Buch mit sieben Siegeln.

Ihr schreibt dicke Bücher über uns und habt doch keine Ahnung. Einige von euch behaupten zum Beispiel, dass Katzen Einzelgänger wären, andere behaupten, dass wir uns alleine langweilen würden und deswegen Gesellschaft von Artgenossen bräuchten.

Fakt ist: Ihr wisst es nicht und könnt nur Vermutungen anstellen. Ich sage euch jetzt mal, wie es wirklich ist: Ob wir Einzelgänger oder gesellige Tiere sind, ist von Katze zu Katze unterschiedlich. Wer Disneyfilme anschaut, könnte meinen, dass wir in Banden organisiert sind und Hüte tragen. Das könnt ihr schon mal vergessen, weil es schlichtweg Quatsch ist.

Was ich aber anhand meiner langjährigen Beobachtungen von euch Streichelmenschen herausgefunden habe, ist folgendes: Ihr Menschen seid gesellige Tiere.

Wenn ihr keine Gesellschaft von Artgenossen habt, geht ihr zugrunde. Auch, wenn ihr das nicht zugeben wollt. Ihr braucht euch. Und manchmal sucht ihr euch an völlig falschen Stellen. Ich habe lange gebraucht, bis ich begriffen habe, dass ihr in den Handspiegeln, die ihr mit euch herumtragt und auf denen ihr ständig herumwischt, nicht euch, sondern andere Menschen ansehen wollt. Ist das nicht verrückt? Ihr seid umgeben von Artgenossen und schaut in eure Spiegelkästen? Also, wenn ich in einen

Kasten hineinschaue, dann ist es meistens das Katzenklo.

Wisst ihr was? Ihr müsst euch mehr trauen! Traut euch doch mal, einfach jemanden anzumähen.

Und wenn er zurückfaucht, dann lasst ihr es eben, aber soweit ich meine Beobachtungen auswerten konnte, wird selten zurückgefaucht, zumindest im echten Leben. Da seid ihr meistens total verträglich. Keine offenen Revierkämpfe, nix. In euren Taschenspiegeln aber, da verfragt ihr euch oft ganz und gar nicht! Da seid ihr Katzen! Wie oft habe ich schon Streichelmenschen dabei beobachtet, wie sie sich über Artgenossen im Spiegel aufgeregt haben. Vielleicht ist das deshalb so, weil es doch

nur ein Spiegel ist, in dem ihr euch selbst seht und gar nicht wirklich einen Artgenossen. Eure Spiegel machen einsam. Was soll ein Spiegel auch anderes tun?

Ich habe mich oft gefragt, warum ihr Menschen Gesell-

schaft braucht und viele von uns Katzen gut und gerne darauf verzichten können. Was habe ich für Gedanken in meinem Kopf hin- und hergewälzt! Und dann bin ich irgendwann draufgekommen, inwiefern ihr euch von uns unterscheidet.

1. Ihr habt kein Fell.
2. Ihr habt keine ausfahrbaren Krallen.
3. Ihr habt keine Schnurrhaare.
4. Ihr habt keine sieben Leben. Ja, das ist kein Gerücht!
5. Ihr habt keinen Schwanz.
6. Ihr habt nicht keine Hände.

7. Ihr habt keine guten Augen.

8. Ihr habt nicht die Fähigkeit, auf den Füßen zu landen, und wenn ihr irgendwo runterfallt, ist es meistens aus mit euch.

9. Ihr habt keinen guten Gehörsinn.

10. Ihr habt keine Ahnung von euch selbst.

Kurz: Ihr seid lachhafte Figuren, totale Mängelwesen, eine Sackgasse der Evolution.

So unfähig wie ihr seid, könnt ihr nie im Leben alleine klarkommen. Deshalb seid ihr gesellig. Und ja, ja, ja, ja, jaaaa, ich bin neidisch darauf, dass ihr so gut miteinander leben könnt! Das habt ihr uns Katzen voraus:

Wenn ihr zusammenarbeitet, seid ihr stark. So stark, wie kein anderes Wesen auf der Welt. Ja, wenn ihr zusammenarbeitet. Macht das mal! Anders kriegt ihr's ohnehin nicht gebacken.

Und seid gefälligst stolz darauf, dass ihr das könnt. Ich zum Beispiel, pranke jedem eins über, der mich von der Seite anmihaut. Das ist meine Natur, aber ihr könnt auch anders. Dafür bewundere ich euch unendlich. Ihr wärt verrückt, wenn ihr die Fähigkeit, zusammen mit anderen Artgenossen Großes zu erschaffen, verkümmern lassen würdet... Meeeeau!

**Marlene Roth ist Autorin des bei Bastei Lübbe erschienenen Buches „Pep, der Uni-Kater“.*



„Die Vielfalt ist das Spannendste an meiner Arbeit“

Andreas Schmidt hat den Bachelor in Germanistik und Deutsch als Fremdsprache schon abgeschlossen und absolviert gerade seinen Masterstudiengang in Literatur und Geschichte an der Fernuni Hagen. Seit 2017 arbeitet er in der inlingua Sprachschule Stendal als Lehrer und sagt: „Ich habe meine Berufung gefunden.“ Gerry Vehd, eine seiner ehemaligen Sprachschülerinnen, hat folgendes Interview mit ihm geführt.

Andreas, du hast eine besondere Art zu unterrichten und das schafft eine enge Beziehung zu deinen Studenten. Ausgangspunkt sind Vertrauen und Respekt. Was steckt in dem Lehrer Andreas Schmidt für eine Persönlichkeit?

Schwer zu sagen, ob meine Art zu unterrichten besonders ist, da ich nicht weiß, wie andere Lehrer das machen. Ich möchte auch nicht mit anderen Lehrern in Konkurrenz treten, weil jeder von ihnen seinen Job so gut wie möglich macht. Mir ist es sehr wichtig, dass mein Unterricht authentisch ist und dass meine Schüler gern in den Unterricht kommen.

Spaß und Freude am Lernen sind wichtige Faktoren, um sich Wissen anzueignen. Besonders wenn es eine komplizierte Sprache wie Deutsch betrifft, wo man bei den ganzen Sonderregelungen fast wahnsinnig wird und dadurch schnell Frust aufkommt. Im Gegenzug verlange ich von meinen Schülern auch eine ganze Menge. Sie sollen merken, dass es nicht ohne Fleiß und Selbstdisziplin geht, Deutsch zu

lernen und es mit dem Unterricht allein nicht möglich ist, es zu schaffen. Es sind dabei genau die Faktoren wie Respekt und Vertrauen, die du angesprochen hast, die mir sehr wichtig sind und die zu den großen Herausforderungen eines Lehrers gehören.

Als du bei inlingua angefangen hast, wusstest du da, vor welchen Herausforderungen du stehst?

Ich hatte ja bereits vor meiner Arbeit bei inlingua mit Menschen aus vielen verschiedenen Ländern zu tun. Jedoch waren es zuvor Kinder, wo neben dem Lernen noch andere Herausforderungen wie Disziplin im Vordergrund standen.

Bei meiner jetzigen Arbeit gefällt es mir, mit den Schülern einfach mal ein bisschen locker und ungezwungen über dieses und jenes zu reden, einen Scherz zu machen oder ihre Probleme anzuhören und sie bestenfalls zu lösen.

Die Schüler, denen du hier begegnest, sind sehr unterschiedlich. Nicht nur vom Alter her, von der Nationalität, sondern auch kulturell. Was ist so besonderes daran und wie gehst du mit dieser Vielfalt um?

Die Vielfalt ist ja das Spannendste an meiner Arbeit. Ich habe in den letzten Jahren sehr viel über die Menschen, die Welt und über mich selbst gelernt, was ohne diese tolle Mischung interessanter Menschen niemals möglich gewesen wäre.



Lehrer Andreas Schmidt (4.v.l.) und die C1-Klasse von Autorin Gerry Vehd (3.v.l.).

Was lernst du von deinen Schülern?

Es ist immer interessant, die Situation eines Landes aus dem Mund eines Menschen zu hören, der vor Ort war. Die Medien, besonders die sozialen, verzerren mit ihrer teilweise völlig absurden Berichterstattung das Bild, das man von einem Land bekommen kann.

Besonders die herzerreißenden Geschichten der Menschen aus den Flüchtlingsgebieten führen einem vor Augen, wie viel Glück man selbst hat und dass man nicht immer gleich über jeden urteilen, sondern sich die Zeit nehmen sollte, die Menschen kennenzulernen.

Was wünschst du dir für die Zukunft deiner Schüler?

Das Beste... nein, das Allerbeste. Das Wichtigste ist, dass sie sich realistische Ziele setzen und diese dann auch erreichen. Sie sollen auch nicht gleich aufgeben, wenn es mal etwas schwerer wird oder sie einmal scheitern. In Deutschland bekommt man immer eine zweite Chance.

Rückblick auf die Interkulturelle Woche 2019

von Jakob Wernike



In der Stadtbibliothek sprachen Basel Mouselli aus Aleppo (l.) und Olaf Kirmis aus Magdeburg über ihr gemeinsames Buch: „Notausgang – Ein Flüchtlingsdrama in mehreren Büroakten“.
Foto: Edda Gehrmann

Auch in diesem Jahr beteiligte sich der Landkreis Stendal wieder an der bundesweiten Interkulturellen Woche unter dem Motto „Zusammen leben, zusammen wachsen.“

Mit über 30 Aktionen und Veranstaltungen im gesamten Landkreis konnten dabei im September weit mehr als 1000 Menschen erreicht und kulturelle Eigenarten aus allen Teilen der Welt erlebbar gemacht werden.

Ein herausragendes Erlebnis war die „KinderKulturKarawane“ in Seehausen.

Der Förderverein der Gemeinschaftsschule Seehausen organisierte zusammen mit den Integrationskoordinatoren des Landkreises und der Initiative Bergfest einen Aktionstag mit der palästinensischen Zirkusgruppe Nablus Circus School und konnte dazu am 20. September mehr als 300 Gäste in der Wischelandhalle willkommen heißen.

Das Netzwerk zur Integration von MigrantInnen zeigte sich am 21. September mit dem „Dorf der Vielfalt“ beim Kinder- und Familienfest am Stendaler Stadtsee und sorgte für einen internationalen Touch. Und auch die am 24. September vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt organisierte Regionalkonferenz war gut besucht und damit ein großartiger Erfolg.

Um auch im nächsten Jahr wieder zahlreiche Veranstaltungen im gesamten Landkreis Stendal zu ermöglichen, trifft sich die Steuerungsgruppe der Interkulturellen Woche ab März 2020 regelmäßig.

Fortsetzung auf Seite 5



Die Nablus Circus School aus Palästina, hier beim Kinder- und Familienfest am Stendaler Stadtsee, gehörte zu den Höhepunkten der Interkulturellen Woche.
Foto: Gerhard Draschowski



Zur Regionalkonferenz zum Integrationskonzept von Sachsen-Anhalt kam die Integrationsbeauftragte der Landesregierung, Staatssekretärin Susi Möbbeck.
Foto: Landkreis Stendal

Vorbereitung für IKW 2020 beginnt im März

Recht herzlich möchten wir Sie zum Mitwirken einladen und bitten Sie, sich bei Interesse an die Integrationskoordinatoren des Landkreises zu wenden.

Kontakt:

Stella Khalafyan
stella.khalafyan@landkreis-stendal.de
 03931-60/7040

Jakob Wernike
jakob.wernike@landkreis-stendal.de
 03931-60/8059

Das Land Sachsen-Anhalt hat auch für das kommende Jahr wieder eine Förderung in Aussicht gestellt, die Verteilung der Finanzmittel wird im Rahmen der Planungstreffen durch die Koordinierungsstelle Integration vorgenommen.

Auch zu anderen Fördermöglichkeiten kann im Rahmen der Planungstreffen beraten werden. An der Interkulturellen Woche können Sie sich mit verschiedensten Veranstaltungsformaten beteiligen.

So gab es 2019 u.a. Lesungen, Filmvorführungen, Kulinarische Weltreisen und Kochworkshops, ein interkulturelles Frauencafé, Theaterauftritte, eine Ausstellung, sportliche Wettkämpfe, Vorträge und Diskussionsforen. Weitere Informationen sowie Tipps und Beispiele für Aktionen können Sie auf der offiziellen Internetseite der IKW'19 finden (www.interkulturellewoche.de).



200 Menschen aus dem Landkreis Stendal bemalten 200 Stoffstücke mit ihrem Motiv für Vielfalt – in der Kleinen Markthalle bei der Freiwilligen-Agentur wurden sie zu einer riesigen bunten Flagge zusammengenäht. Foto: E. Gehrman



Bei einem Länderabend des Stendaler Migrantenvereins SteM e.V. ging es um Indien. Nach einem Vortrag von Gabriel Joseph ging die Reise kulinarisch weiter. Foto: E. Gehrman



Das Internationale Frauencafé der Gleichstellungsbeauftragten hat inzwischen Tradition bei der Interkulturellen Woche. Foto: Birgit Hartmann

Bräuche und Traditionen sind von uns selbst gemacht

von Mahmoud Tayeb

Eine syrische Oma

Als ich Kind war, fragte ich meine Oma, wieso die älteren Frauen ein lockeres Kopftuch tragen und keinen Wert darauf legen ob ihre Haare auffällig sind oder nicht. Sie hatte mich traurig und gleichzeitig mit lächelnden Augen angeguckt, als ob sie mir sagen wollte: Komm mein Kleiner, du weißt nix. Sie sagte: „Damals war alles anders.“

Die Gesellschaft hat sich schnell verändert, denn was früher als normal betrachtet wurde, wird heutzutage heftig diskutiert. Damals als ich noch jung war, hatten die meisten Frauen kein Kopftuch, und auch wenn eine Frau eines trug, war dies nur formal, denn die Hälfte ihrer Haare war nicht bedeckt. Die Frauen und Männer waren gewissermaßen gleichberechtigt.

Sie arbeiteten in den Feldern, in der Bildung, Gesundheit usw. Aber heutzutage ist alles anders. Zwei parallele Gesellschaften sind entstanden. Eine für Männer, in der ihre männlichen Gesetze gelten, und eine für Frauen, in der sie sich zurückhaltend benehmen und sich weit von den Männern befinden.

Die Frauen bleiben zu Hause, um sich um die Kinder und um Hausarbeiten zu kümmern, während die Männer arbeiten gehen und sich abends in ihrer männlichen Gesellschaft treffen.“

Eine deutsche Oma

Eines Tages besuchte ich eine ältere deutsche Frau, die in Westdeutschland aufgewachsen war. Als wir uns unterhielten, kam sie darauf zu sprechen, wie die westdeutschen Frauen früher gelebt hatten. Sie sagte mir: „Frauen konnten damals ohne die Erlaubnis ihres Mannes nicht studieren oder arbeiten gehen.“

Die meisten Frauen saßen damals zu Hause und kümmerten sich um ihre



Kinder. Es herrschte in kaum einem Bereich der Gesellschaft Gleichberechtigung. Heute ist es Gott sei Dank anders - Frauen und Männer sind zumindest vor dem Gesetz gleichberechtigt.“

Kommentar

Ich erzähle diese beiden Geschichten, um zu sagen, dass wir die Bräuche und Traditionen bestimmen und Freiheit und Gleichheit zu einer Tradition und Gewohnheit machen, nicht umgekehrt. Manchmal ist es schwierig, die Geschichte und Traditionen und die damit verbundenen Veränderungen zu verstehen.

Wenn man diese einfachen Geschichten voller Emotionen und Gefühle jedoch fern von dieser komplexen wissenschaftlichen Sprache hört, begreift man vieles, was in Büchern schwer zu finden ist.

Die beiden Geschichten lassen uns fragen: Was hat die Frauen in den beiden Geschichten in diese Situation gebracht?

Die Fakten hinter den Geschichten

Mit Beginn der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts und dem Durchbruch der arabischen Welt und der gesamten Region mit vielen Kriegen und Revolutionen begannen Frauen, ihre sozialen, politischen und wirtschaftlichen Rechte einzufordern, sowie den

religiösen Rahmen, dessen Einfluss im Laufe der Zeit gesellschaftlich geworden war, zu hinterfragen.

Es gab mehrere Bewegungen, die den religiösen Einfluss und die radikalen Einstellungen bestritten haben:

„Ägypten - Die Umma-Partei, angeführt von Saad Zaghloul, organisierte am 20. März 1919 eine feministische Demonstration gegen den Hijab, bei der eine Gruppe von Frauen den Hijab auf dem Tahrir-Platz als Teil einer lokalen säkularen und liberalen Bewegung, die ihren Ursprung in Ägypten hatte, entfernte und verbrannte.“

*Daher sind in verschiedenen islamischen und arabischen Ländern feministische Bewegungen entstanden, deren Ziel es war, den Schleier und den Niqab freiwillig und nicht als gesellschaftlichen Zwang zu machen.“ **

Viele selbstbewusste Frauen stoppten den Prozess der extremen männlichen Dominanz, indem sie auf der Straße gegen den für Frauen geschaffenen gesellschaftlichen und religiösen Rahmen protestieren gingen.

Sie erreichten einen Zustand, in dem sie in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft beteiligt waren, wie z. B. Politik, Gesundheit, Ausbildung.

Die Frauen mussten nicht mehr zu Hause bleiben oder sich unter bestimmten Kleidern verstecken.

Frauen schlossen sich Organisationen an, die die feministische Bewegung unterstützen, sowie politischen Parteien, die die Interessen der Frauen vertraten. Doch die feministische Entfaltung hat nicht lange angehalten.

Der Prozess der Feminisierung und der Deradikalisierung hat bedauerlicherweise im Laufe der Zeit an Stärke verloren.

* Eigene Übersetzung aus dem Arabischen <http://akhbarek.com/culture>

Fortsetzung auf Seite 7

Bräuche und Traditionen sind von uns selbst gemacht

Die Rechte der Frauen entsprachen in gewisser Weise den Rechten der Männer, bis diktatorische Regime die Staaten beherrschten, die wirtschaftliche Lage des Landes verschlechterten und religiöse Bewegungen ihre Ideen in der Gesellschaft verbreiteten.

Frauen wurden zu Geiseln dieser bösen Zustände gemacht, der religiöse Faktor begann zu dominieren und die feministischen Bewegungen begannen sich aufzulösen, weil das Konzept aufkam, dass Frauen „Aura“ sind und im Haus bleiben müssen, um für ihre Kinder zu sorgen und sich um das Haus zu kümmern. 'Aura bezeichnet im religiösen Vokabular des Islams eine Blöße, die meist mit „Scham“ übersetzt wird und die es zu verhüllen gilt. (Quelle: Wikipedia)

Es gibt viele weitere Faktoren, die einen großen Einfluss darauf hatten, die Rolle der Frau in der Gesellschaft zu minimieren und sie für den Rahmen der Hausarbeit einzuschränken.

Nach der Aufteilung Deutschlands in West und Ost, litten westdeutsche Frauen darunter, dass sie viel weniger Rechte als die Männer hatten.

„Die Hausfrauenehe war in den langen Nachkriegsjahrzehnten das Leitbild der Bundesrepublik: Der Mann verdiente das Geld für den Unterhalt der Familie allein, die Frau sorgte für den Haushalt und betreute die Kinder. Selbst wenn sie einen Beruf erlernt hatte, war die Frau meist ohne eigenes Einkommen,

weil sie nicht arbeiten ging.“

(Zitat aus „Der zähe Kampf um Gleichberechtigung“, Deutschlandfunk Kultur, 27.06.2018)

Aber es dauerte nicht lange und die Frauen begannen sich zu beschweren. Sie organisierten Demonstrationen und Frauenbewegungen, die die Politik und die Gesellschaft auf Frauenrechte aufmerksam machten.

Im Jahr 1949 wurde der Artikel 3 (Gleichberechtigung von Mann und Frau) ins Grundgesetz geschrieben.

„Nun stand der Gleichberechtigungartikel zwar im Grundgesetz, aber nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch hatte in Ehe und Familie ausschließlich der Mann zu bestimmen. Die Frau durfte nicht einmal ein eigenes Konto führen, auch nicht, wenn sie selbst Geld verdiente. Der Mann konnte – ohne ihr Wissen – auch bei ihrem Arbeitgeber kündigen, um ihre Berufstätigkeit zu beenden. Selbst in Erziehungsfragen hatte der Mann die alleinige Entscheidungsgewalt.“

(Zitat aus „Der zähe Kampf um Gleichberechtigung“, Deutschlandfunk Kultur, 27.06.2018)

„Wir wollten unsere Leben mit einer Idee gestalten und nicht für eine Idee opfern. Darin war die Beschränkung auf die Frauenfrage klug. In einer Kultur, die sich aus dem Willen eines Gottes ableitet. Und die österreichische Kultur ist zutiefst katholisch grundiert. [...]“

(Zitat aus „Eine fröhliche Solidarität, Marlene Streeruwitz, Emma, 1.01.2012)

Beispielsweise brachten die Aufstände der Frauen die Politiker dazu, folgende Gesetze zu erlassen: 1954: Das Beschäftigungsverbot für verheiratete Frauen im öffentlichen Dienst wird annulliert. 1958: Aufhebung des Lehrerinnenzölibats.

1958: Das Gleichberechtigungsgesetz schafft das Recht des Ehemanns, das Arbeitsverhältnis seiner Frau jederzeit fristlos zu kündigen, ab. Und noch viele weitere Gesetze, die die Rechte der Frauen zu berücksichtigen.

Es gab noch zahlreiche Bewegungen, die weiterhin Frauenrechte forderten und ihre Rolle in der Gesellschaft verteidigten, bis sie die gegenwärtige Situation erreichten, in der Männer mit Frauen in allen Rechten gleich sind. Frauen kämpfen immer noch, die wirtschaftliche Gleichstellung bei der Arbeit zu erreichen.

„Ein männlicher Kollege mit vergleichbarer Position und Erfahrung bekam beim Einstieg 1000 Euro brutto mehr als ich.“

„Am ersten Tag nach meiner Elternzeit hat mir mein Chef fristlos gekündigt. Er brauche nicht noch eine Mutter im Team.“

(Zitate aus: „Was Frauen im Job erleben“, Die Zeit, 15.08.2019)

Die beiden Geschichten sind gewissermaßen ähnlich. Allerdings ist eine sehr stark religiös geprägt und die andere stark politisch, gesellschaftlich geprägt. Die meisten Historiker würden heutzutage sagen, dass die Geschichte sich wiederholt. Ich würde sagen, dass die Geschichte sich wiederholt, ist nicht nur eine Hypothese, sondern ein Gesetz des Universums. Sich wiederholen ist genauso wie sich drehen.

Die Sonne dreht sich, die Erde, die Planeten, Atome und die Protonen und Elektronen und auch Kulturen und Gewohnheiten. Was vor

Jahren als gewöhnlich gesehen wurde, gilt zurzeit als ungewöhnlich oder inakzeptabel. Was an einem Ort der Welt als üblich und legitim betrachtet wird, ist wo anders unüblich und illegitim.

Das lässt uns sagen: wir bestimmen die Gewohnheiten. Unsere Aufgabe als selbstbewusste Menschen beim sich drehen der Gewohnheiten ist es, die Gleichberechtigung beizubehalten. Wir haben an beiden Beispielen bemerkt, dass in der Zeit, in der die Frauen im Orient ihre Rechte genossen, die Frauen in Westdeutschland gekämpft haben, um

die gleichen Rechte zu bekommen. Wir merken heute auch tatsächlich, dass sich der Zustand der westdeutschen Frauen nach dem zweiten Weltkrieg im Orient wiederholt, aber in einer extremen Form. Jetzt ist die Zeit, die Geschichte zu wiederholen und sich gegen das männliche System aufzulehnen. Die orientalischen Frauen haben einen langen Weg vor sich. Es gilt nun, sich zu bemühen, die ihnen geraubte Gleichstellung wiederherzustellen, damit sie aus dem ihnen auferlegten häuslichen Rahmen aussteigen und die ihnen auferlegten Rollen ablegen können.

Ein Sommernachtstraum an der Elbe in Bittkau



Das komplette Ensemble der Sommer-Open-Air-Revue auf der Bühne.

Foto: Kirsten Mengewein/kiaton

von Ammar Awaniy und Mieste
Hotopp-Riecke

Das, was die Bittkauer und viele Menschen aus den Nachbardörfern im Sommer auf die Bühne in den Elbwiesen stellten, war sehr beeindruckend – eine Revue über die jüngere Geschichte des Dorfes, selbst entwickelt, selbst gespielt, selbst beworben und gestaltet, das größte gemeinsame Projekt in der bisherigen Dorfgeschichte! Mehr als 80 Laiendarsteller lenkte die Theaterwissenschaftlerin und Regisseurin Dr. Dorothea Lübbecke auf, vor und hinter der Bühne an der Elbe. Seit Januar arbeiteten Lübbecke und die Vereine des Dorfes gemeinsam an dem Ereignis. Wer nicht auf der Bühne stand, baute Kulissen, besorgte Technik oder nähte Kostüme, besorgte Verpflegung oder mähte den Rasen.

Zusammenhalt, Mobilität, Teilhabe und Aktivierung von Ehrenamt: All dies war Bestandteil der Workshops und Kultur-Aktionen innerhalb eines halben Jahres in Bittkau an der Elbe.

Alles gipfelte Ende Juli dann in einer generationsübergreifenden Sommer-Open-Air-Revue. Auch für das .lkj)-Projekt „WIR.Heimat.Land. Jugendkultur“ war die Revue genau wie für diverse weitere Kooperati-

onspartner und befreundete Vereine der Sommerhöhepunkt:

Theater, Pantomime, Tanz, Musik und Freilicht-Galerie im Elbdorf Bittkau in der Altmark.

Das Ereignis zog Gäste aus dem In- und Ausland an: Aus der Schweiz, aus Kurdistan und Syrien, aus Bayern und Berlin. Besonderer Dank gilt Regisseurin Dorothea Lübbecke und ihrem Team in der Altmark: Aileen & Thomas Lemme, Cindy Städtler und Astrid Triebe sowie allen Freunden vom Elbchor Grieben-Bittkau, dem Jugendclub, den Tanzgruppen, der Freiwilligen Feuerwehr, dem Heimat- und Schifferverein Bittkau e.V. und allen Helferinnen und Helfern...

Die intensive Zusammenarbeit empfinden die Bittkauer der Regisseurin zufolge als „wirklich spektakulär.“ Zwar waren die örtlichen Vereine bislang auch sehr aktiv, jeder aber auf seinem eigenen Gebiet. Diesmal entwickelten unter anderem Feuerwehr, Heimatverein, Chor, die Jugendlichen aus dem Klub und viele mehr ein Projekt gemeinsam. Dorothea Lübbecke forschte für die Revue lange in der Ortschronik und befragte intensiv alteingesessene Bittkauer.

Die Regisseurin spricht von einem „Riesenkraftakt“. Das Stück, das sie selbst geschrieben hat, beleuch-

tet Bittkaus Geschichte seit den 1930er-Jahren.

Das Ereignis an der Elbe war ein Gesamtkunstwerk: Malerei und Grafik wurde gezeigt in einer echten mongolischen Jurte, die von rund 30 Bittkauern gemeinsam aufgestellt wurde, und eine selbstgebaute hölzerne Riesenantenne empfing Sender aus Nordafrika und der Türkei. Die kurdischen Theater-Regisseure Ramazan Eskin und Çiğdem Eskin aus Magdeburg waren beeindruckt: „Wir als kurdisches Theaterprojekt Roja Avesta hatten - wie die Menschen hier in Bittkau - versucht, mit den Müttern eines Dorfes so eine Theatergruppe zu gründen. Aber leider haben wir das nicht geschafft, weil wir vom Gouverneur diskriminiert wurden und das Kulturprojekt als illegal angezeigt wurde. Jedoch hatten wir trotz alledem mit unserer Gruppe eine Tournee in über 20 Dörfern gemacht und unser Theaterstück Sol û Serî (auf Deutsch: Schuh und Kopf) gespielt“, so Ramazan Eskin.

Seine Frau Çiğdem ist begeistert: „Die Schauspieler auf der Bühne wirkten sehr gelassen und man hätte gedacht, dass sie Profis sind, wenn man nicht wüsste, dass sie Dorfbewohner sind. Solche Projekte sollte es mehr geben und sie sollten besser unterstützt werden“.

ليلة صيفية حاملة على ضفاف الإيبي

استعراض فني ومسرحي جذب ضيوفاً من جميع أنحاء العالم

ذلك العرض المسرحي الذي قدمه أهل منطقة بيتكاو بالإضافة لسكان بعض القرى المجاورة كان من دون أي شك مشيراً للإعجاب. يروي هذا العمل الفني تاريخ هذه القرية مقدماً وليمة مسرحية تم انتاجها وتطويرها والعمل عليها في إطار مشروع يعد الأضخم في تاريخ هذه القرية.

عالمة المسرح والمخرجة دكتور دوروثيا لوبي وجّهت وأشرفت على إدارة أكثر من ثمانين ممثلاً هاوياً خلف خشبة المسرح وعليها. منذ كانون الثاني عملت لوبي جنباً إلى جنب مع النوادي المختلفة ضمن القرية بهدف إنجاح هذه الحدث الهام حيث تم دمج جميع الاتجاهات الفنية والجهود البشرية صوب تحقيق ذلك. أولئك الذين لم يكونوا على خشبة المسرح كممثلين ساعدوا في تصميم الديكور أو توفير المعدات التقنية المختلفة أو إعداد الطعام أو حتى قص العشب. فعليا كان هناك الكثير من الواجبات التي تنتظر التنفيذ. التماسك والحركية الدائمة والمشاركة وتفعيل العمل التطوعي: كل هذا كان جزءاً من ورش العمل وأساس الأحداث الثقافية التي شهدتها بيتكاو في النصف الأخير من العام. كل هذا الجهد المبذول توج في نهاية شهر تموز بتقديم هذا الاستعراض الفني في الهواء الطلق وعلى ضفاف نهر الإلبه. وبالنسبة لمشروع منظمة IKJ الذي يحمل عنوان:

نحن وطن أرض ثقافة شباب فإن هذا الحدث كان نقطة تحول مضيئة في هذا الصيف كما هو الحال لدى العديد من الشركاء والجمعيات.

المسرح والإيماء والرقص والموسيقى ومعرض الهواء الطلق هنا في بيتكاو في الألتامارك.

استقطب الحدث ضيوفاً من الداخل والخارج من سويسرا ومن بافاريا وبرلين ومن كردستان سوريا.

شكر خاص للمديرة دوروثيا لوبه وفريقها

إيلين و توماس ليمي و سيندي شتيدلير و استريد تريبي وجميع الأصدقاء من فرقة كوراس غربين بيتكاو ونوادي الشباب ، ومجموعات الرقص ، وإدارة إطفاء الحرائق التطوعية و كل المساعدين والمساعدات

وفقاً للمخرجة ، فإن التعاون المكثف والفعال الذي شهدته هذه المسرحية كان حقاً استثنائي المخرج الأرميني .

هوفانيس مارتيروسيان يقوم حالياً بإعداد فيلم وثائقي حول هذا الحدث الذي سيجتمع كل المعنيين مرة أخرى في

شهر تشرين الأول القادم. الفيلم المزمع عرضه في سينما مدينة شتيدال في العشرين من تشرين الأول سيلقى ضوءاً علمياً العرض الفني، ويحتفل

الواجب إصلاحها في المناطق الريفية: من دون الإنترنت عريض النطاق ، بدون خدمة الحافلات في كل ساعة وبدون مركز للتسوق في القرية ، كان هناك الكثير مما يجب التخطيط له أو مناقشته شفهيًا

التباطؤ كان عدو المشروع اللدود الذي كان يشكل أحياناً عائقاً كبيراً:

المخرج الكردي رمزان الذي زار المهرجان علق على هذا المشروع الناجح قائلاً: كمشروع مسرحي كردي حاولنا جاهدين تأسيس مثل هذه المجموعة المسرحية التي نراها هنا في بيتكاو مع أمهات القرية التي نسكن فيها، لكن ولأسوء الحظ لم نجح في ذلك لأننا تعرضنا للتمييز المستمر من قبل المحافظ الذي أعلن في أكثر من مناسبة أن مشروعنا الثقافي غير قانوني ومع ذلك ، وعلى الرغم من هذا كله ، قمنا بجولة مع مجموعتنا المسرحية وزرنا أكثر من عشرين قرية وقدمنا مسرحية تحت عنوان Sol ünd Serî بالعربية حذاء ورأس.

من بيتكاو

عمار عواني وميسيتي هوتوب ريكي .

بهذا التماسك والتعاون الذي أظهره المجتمع الأهلي في تاغروهوتيه

على الرغم من أن النوادي المحلية كانت ولفترة قريبة نشطة للغاية إلا أن كل منها كان يطوف في عالمه الخاص ، ما ميز هذا الحدث هو أن قوات الإطفاء ، والنوادي المحلي ، والجوقة ، والشباب والشابات من النادي عملوا معاً على تطوير وإنجاح هذا المشروع. دوروثيا لوبي قامت بالبحث المطول في تاريخ القرية و تحدثت مع العديد من سكانها قبل أن تقدم هذه القطعة الفنية التي تلقي الضوء على تاريخ بيتكاو ابتداءً من ثلاثينيات القرن العشرين وحتى الآن.

المخرجة تحدثت في خضم التحضيرات عن عمل فني ضخم هذا الحدث الرائع كان بالفعل عملاً فنياً متكاملًا حيث اجتمعت لوحات و صوراً لتشكيل معرضاً داخل خيمة منغولية تساعد في تشييدها أكثر من ثلاثين شخصاً كما استقبل هوائي عملاق العديد من القنوات التلفزيونية من شمال أفريقيا و تركيا. الدخول إلى الاستعراض كان مجانيًا ومن دون مقابل بينما كانت تقدم التبرعات لصالح المتضررين من حرائق شهر تموز. الجدير ذكره أن واحداً من أسوأ الحوادث في تاريخ القرية المعاصر حصل في يوم الثلاثين من تموز الماضي والذي سبب فقدان عائلة لبيتها و ترك آثاره الواضحة في المكان.

التعاطف والتعاضد الذي أبداه سكان المنطقة تغلب بشكل أو بآخر على الخوف والدهشة الذي اتابهم عقب هذه المصيبة. بشكل عام ، ولدت الأنشطة المختلفة شعوراً إيجابياً بأنك في المنزل ، ولكنها أظهرت بذات الوقت العيوب



Gemeinsamer Aufbau der Kulturiurte

Foto: Oliver Meyer

Geraubte Königstochter: Das Schicksal Europas

von Marlene Roth

Ich bin Europa, Tochter der Telephassa und des Königs Agenor, Enkelin des Meeresherrn Poseidon und der Libya, Schwester von Kadmos, Phoenix und Kilix. Mein Name kommt aus einer semitischen Sprache und bezieht sich auf die untergehende Sonne. Nach meiner Entführung wurde er ins Griechische übertragen. In meiner Heimat wurde ich als Liebesgöttin Europa-Astarte verehrt.

Der griechische Göttervater Zeus ist der Vater meiner Söhne Minos, Rhadamanthys und Sarpedon.

Nach mir wurde auf Geheiß der Aphrodite ein Erdteil benannt, der nicht meine Heimat ist. Ich komme von der Levante, aus Phönizien, dessen König mein Vater war. Später wird Arad, die

nördlichste Stadt meiner Heimat, in einem Land liegen, das Syrien genannt wird und Dor, die südlichste Stadt Phöniziens, wird einmal Teil von Israel sein. Be'erot wird Beirut heißen und zu einem Land gehören, das Libanon heißt. Ich wuchs auf im Land der Purpurschnecken und der Zedern, zwischen Wasser und Wald.

Meine Heimat liegt am Meer. Dort hielt ich mich immer am liebsten auf. Vielleicht liegt es daran, dass Poseidons Blut durch meine Adern fließt. Als ich eines Tages in Sidon am Strand mit den Wellen spielte, näherte sich die königliche Kuhherde. Seit ich denken kann, liebe ich Tiere. Schon als Kind habe ich sie gerne beobachtet und wollte mich mit ihnen anfreunden. Ein weißer Stier, der Teil der Herde war, faszinierte mich besonders, denn er lag bewegungslos in der Sonne, als warte er darauf, dass ich zu ihm käme. Ich

näherte mich ihm und sah, dass er freundlich war und ich ihm vertrauen konnte. Er verharrte bewegungslos und ich streichelte ihn und schmückte seine Hörner mit Blumen.

Er blieb freundlich und so stieg ich auf seinen Rücken. Doch in diesem Augenblick sprang er auf und trug mich fort. Weit über das Meer. Zunächst hatte ich Angst und schrie verzweifelt um Hilfe. Meine Heimat blieb immer weiter zurück und ich konnte nicht verstehen, warum mich der Stier entführt hatte. Als ich merkte, dass es kein Zurück mehr gab, hielt ich mich an den Hörnern des Stieres fest und langsam verschwand die Angst.

Nach einem Tag kamen wir an einen Strand, den ich nicht kannte. Meine Mutter begab sich zusammen mit meinen Brüdern auf die Suche nach mir, doch sie fanden mich nicht.

Das Orakel von Delphi befahl meinem Bruder Kadmos, der den Griechen das phönizische Alphabet gebracht hatte, die Suche nach mir aufzugeben. Stattdessen sollte er nach einer Kuh mit weißer Zeichnung suchen, um ihr zu folgen. Dort, wo die Kuh sich zur Ruhe begeben sollte er eine Stadt gründen.

So wurde Kadmos König von Theben, während ich mich fern von meiner Heimat zurechtfinden musste.

Ich gebar Zeus drei Söhne und heiratete schließlich Asterios, den König von Kreta. So wurde ich Königin der Insel, auf die Zeus mich einst verschleppt hatte. Ich bin eine Fremde auf dem Erdteil, der nach mir benannt ist.



Europa im Portemonnaie: Das griechische 2-Euro-Stück zeigt die Entführung der Europa durch Zeus als Stier. Foto: E. Gehrman

Jom Kippur – Fest der Vergebung und Versöhnung

von Jutta Dick

Jom Kippur ist der höchste jüdische Feiertag. Das Versöhnungsfest, wie die deutsche Übersetzung lautet, und das zehn Tage zuvor stattfindende zweitägige Neujahrsfest Rosch haschana bilden die Hohen Feiertage des Judentums. Nach dem jüdischen Kalender wird Jom Kippur am zehnten Tag des Monats Tischri begangen, nach dem christlich-gregorianischen Kalender fällt Jom Kippur auf unterschiedliche Daten im September/Oktober.

2019 fiel Jom Kippur auf den 9. Oktober. Die zehn Tage zwischen Rosch haschana und Jom Kippur sind Tage der Reue und der Umkehr.

Wie alle jüdischen Feste findet Jom Kippur seinen Ursprung in der Tora, für die Christen das Alte Testament. Jom Kippur ist der Tag, an dem Gott dem Jüdischen Volk die Sünde der Anbetung des Goldenen Kalbs vergeben hatte.

Vierzig Tage nachdem die Israeliten am Berge Sinai gehört hatten, wie Gott offenbarte: „Du sollst keine anderen Götter vor Mir haben, du sollst dir kein Bildnis machen“, praktizierten die Israeliten den Götzendienst. Moses verbrachte daraufhin fast drei Monate auf dem Berge Sinai und flehte um Vergebung. Am 10. Tischri wurde sie ihm endlich gewährt, verknüpft mit dem Gebot: „Am zehnten Tage [...] sollt ihr fasten und keine Arbeit tun [...] von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn.“

Am Tag vor Jom Kippur sind reichliches Essen und Trinken das wichtigste Gebot. Dazu ge-

hört ein Stück Honigkuchen mit der Hoffnung auf ein süßes Jahr. Vor Sonnenuntergang zünden Frauen und Mädchen die Festtagskerzen an, und man versammelt sich in der Synagoge zum Kol Nidre – Gebet.

Nun wird 25 Stunden gefastet, es darf weder gegessen noch getrunken werden. Dieses Gebot gilt für Mädchen ab zwölf und Jungen ab dreizehn Jahren. Im Verlauf des Jom Kippur werden fünf Gottesdienste gehalten. Frei von materiellen Angelegenheiten ist der Tag ganz dem Gebet gewidmet.

In den Gottesdiensten bekennt jeder alle Sünden, die er im vergangenen Jahr begangen hat, und bittet Gott um Vergebung. Das Schlussgebet des Tages heißt Ne'ila. Nur beim Ne'ila-Gebet, d. h. einmal im ganzen Jahr, bleiben die Türen des Toraschreins vom Anfang bis zum Ende geöffnet. Das bedeutet, dass die Tore des Gebets im Himmel während dieser Zeit weit offen sind.

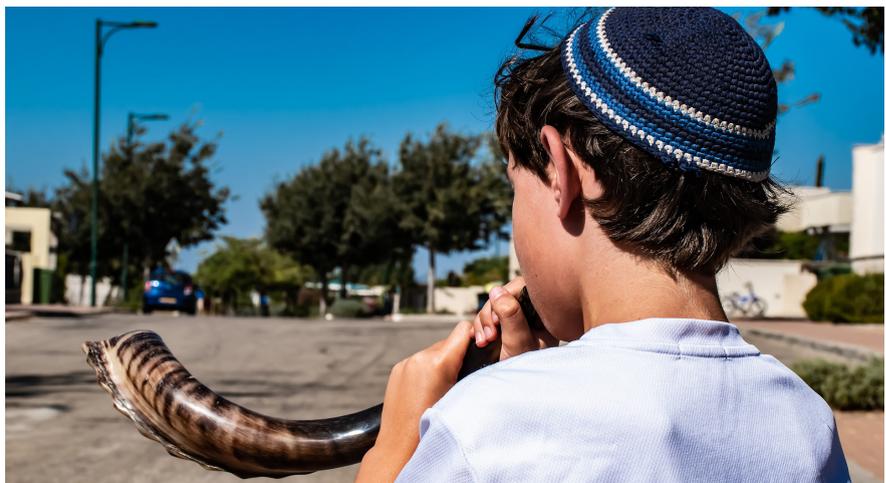
Das Ne'ila-Gebet endet mit dem Schma Jisrael „Höre Israel, ich bin Dein Gott, Dein einziger Gott“, das sich noch einmal dar-

auf bezieht, dass Gott den Israeliten den Götzendienst vergeben hat und mit dem letzten Ton des Schofars, des Widderhorns, das an Jom Kippur geblasen wird.

Nach talmudischer Überlieferung öffnet Gott an Rosch haschana das Buch des Lebens. Das Gebet Unetaneh tokef, das an Rosch haschana und Jom Kippur gesprochen wird, beschreibt:

„Am Neujahrstag werden sie eingeschrieben und am Versöhnungstag besiegelt, wie viele dahinscheiden sollen und wie viele geboren werden, wer leben und wer sterben soll, wer zu seiner Zeit und wer vor seiner Zeit, wer durch Feuer und wer durch Wasser, wer durch Schwert und wer durch Hunger, wer durch Sturm und wer durch Seuche, wer Ruhe haben wird und wer Unruhe, wer Rast findet und wer umherirrt, wer frei von Sorgen und wer voll Schmerzen, wer hoch und wer niedrig, wer reich und wer arm sein soll. Doch Umkehr, Gebet und Wohltun wenden das böse Verhängnis ab.“

Populär geworden ist das Gebet durch die Interpretation von Leonard Cohen „Who by fire“.



Zum Jom Kippur gehört das Blasen des Schofars, des Widderhorns.

Foto: pixabay



Nach dem Gruppenbild vor dem Reichstagsgebäude ging es auf die gläserne Kuppel.

„Freunde treffen Freunde“ im Berliner Parlamentsviertel

Jedes Jahr besuchen rund drei Millionen Menschen aus aller Welt das deutsche Parlamentsviertel rund um das Reichstagsgebäude in Berlin. Im Oktober mischte sich eine internationale Gruppe aus Stendal unter die neugierigen Gäste. Statt sich wie mittwochs üblich um 14.00 Uhr in der Kleinen Markthalle zu versammeln, reiste die Initiative „Freunde treffen Freunde“ in die Bundeshauptstadt. Möglich wurde das dank Fördermitteln aus dem Engagementfonds Sachsen-Anhalt.

Am ehemaligen „Checkpoint Charlie“ in der Friedrichstraße beschäftigten sich die Frauen und Männer aus Afghanistan, Armenien, Deutschland, Kasachstan, Russland, Syrien und Vietnam mit der Geschichte der deutschen Teilung – das Erinnerungsfoto vor einem originalen Stück Mauer inklusive. Von diesem Symbol der Trennung ging

es zu Fuß ins politische Herz Berlins mit seinem Brückenschlag zwischen den modernen Parlamentsgebäuden auf der West- und auf der Ostseite der Spree, dem einstigen Grenzfluss.

Ein Stadtführer hatte interessante Details zu berichten: zum Beispiel, dass ein unterirdischer Versorgungstunnel alle Neubauten des Bundestages mit dem Reichstag verbindet oder dass hinter einem zugezogenen Vorhang im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus gerade der Amri-Untersuchungsausschuss zum Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt 2016 tagte. Höhepunkte des Ausflugs waren schließlich der Blick von der Dachterrasse des Reichstages und der Aufstieg in die Glaskuppel. Die deutsche Hauptstadt präsentierte sich den Besuchern aus Stendal in goldenem Herbstlicht von ihrer besten Seite.

Kontakte knüpfen in der Kleinen Markthalle

„Freunde treffen Freunde“ ist ein offenes Angebot für Migrantinnen und Migranten, die ihre Deutschkenntnisse praktisch erproben möchten und Kontakte in der neuen Heimat suchen.

Aktuell nutzen Menschen aus sechs bis acht verschiedenen Herkunftsländern den Begegnungsort, darunter Syrien, Afghanistan, Vietnam, Armenien, Kasachstan, Niger und Ägypten. Ebenso willkommen sind Deutsche mit Neugier auf andere Nationen. Die Gastgeberinnen, Frauen aus Stendal, Kletz und Tangermünde sowie die Freiwilligen-Agentur Altmark e.V., freuen sich auch über weitere ehrenamtliche Unterstützung. Treffpunkt ist jeden Mittwoch von 14.00 bis 16.00 Uhr in der Kleinen Markthalle in Stendal (Hallstraße/Ecke Karlstraße). Eine Anmeldung ist nicht notwendig, einfach vorbeischaun.

Spielenachmittag beim Migrantenverein

Am ersten Freitag im Monat treffen sich nachmittags Mitglieder und Freunde des Stendaler Migrantenvereins im Stendaler Mehrgenerationenhaus in der Hohen Bude 5 zu einem Spielesachmittag.

Entspannt und locker spielen wir miteinander und kommen ins Gespräch. Getränke und etwas zum Knabbern gibt es auch.

Kontakt über die Vorsitzende des Vereins SteM e.V., Venus Käppler, unter der Telefonnummer 0163 4202395.

Die Angst schwimmt immer mit

von Edda Gehrmann

Als Schwimmlehrer kennt Hartmut Ziehm von der DRK-Wasserwacht die Angst des Nichtschwimmers vor dem tiefen Wasser.

Dieser Angst sind Nationalitäten egal, und doch fühlt sie sich wohl noch etwas anders an, wenn alles fremd ist: Das Land, die Menschen, ihre Art, sich im Wasser zu kleiden, eine Schwimmhalle... Das DRK und das Netzwerk „Integration durch Sport“ organisieren regelmäßig Kurse für Migranten in Stendal. Hartmut Ziehm übernahm im Sommer bereits seine vierte Gruppe, neun Frauen aus Afghanistan. Sprachprobleme? „Nein, ich kann ja alles zeigen“, sagt Ziehm. Für ihn sind vor allem Spaß und Freude wichtig. „Die Leute sollen sich erstmal ans Wasser gewöhnen, ein bisschen rumplanschen, ein paar Bewegungen üben.“

Auch die 13-jährige Afsane, das Küken im Team, fürchtete sich anfangs davor, im Wasser unterzugehen. „Jetzt kann ich schwimmen“, sagt sie stolz. Es macht ihr sogar so viel Spaß, dass sie gern Rettungsschwimmerin werden würde.

Afsanes Mutter kam eigentlich nur ihretwegen mit in den Kurs. Nun ist sie glücklich, dass es auch bei ihr mit dem Schwimmen klappt. „Da passiert etwas mit dem Selbstbewusstsein“, sagt Anke Hartel von der DRK-Migrationsberatung, die sich an vielen Stellen im Netzwerk „Integration durch Sport“ engagiert. Als Vertrauensperson ist sie oft in der Schwimmhalle mit dabei. Sie bewundert die Frauen für den Mut und die Willenskraft, mit der sie sich ihrer Angst stellen. Wenn die Erinnerungen an eine lebensgefährliche

Überfahrt mit ins Wasser steigen, erscheint die Furcht manchmal unüberwindlich. So wie bei Nabila, die schon in zwei Schwimmkursen dagegen ankämpfte und vielleicht noch einen dritten braucht. Sie flüchtete über das Meer und musste mit ansehen, wie zwei Menschen aus dem Boot fielen und ertranken. Informationen über die Schwimmkurse (für Frauen und Männer) sowie weitere Sportangebote für Migranten in Stendal gibt es unter Tel. 01577 8811888 oder per E-Mail: tizach@web.de.



Gruppenbild mit Herr: Hartmut Ziehm im Kreis der afghanischen Frauen im Stendaler AltOa. Ganz rechts: Anke Hartel.
Foto: E. Gehrmann

Erfahrungen mit Diskriminierung teilen!

von Maike Simla

Jeder dritte Mensch wird diskriminiert. Kaum jemand nimmt davon Notiz. Wir schon.

Sie werden ständig gefragt, woher Sie denn wirklich kommen? Auf der Straße begegnen Ihnen die Menschen mit bösen Blicken oder beschimpfen Sie? Ihre Bewerbung wurde abgelehnt, weil Sie keinen „deutschen“ Namen haben? Sie oder Ihre Freunde werden nicht

richtig bedient oder als einzige im Geschäft vom Detektiv kontrolliert? Diskriminierung hat viele Gesichter. Und egal, ob direkt oder versteckt: Diskriminierung zu erleben tut weh. Diskriminierung zu beobachten wühlt auf. Aber schweigen schützt nicht. Und: Sharing means caring. Das Netzwerk „RESPEKT. Für Teilhabe und gegen Diskriminierung“, in dem verschiedene Menschen aus dem Landkreis Stendal zusammenkommen, macht Diskriminierung sichtbar und fordert mehr direkte Unterstützungsmöglichkeiten für Betroffene.

Auf der Homepage www.respekt-netzwerk.de und in speziellen Anlaufstellen (s. Homepage) können Betroffene oder Zeug*innen von Diskriminierung Erfahrungen (mit)teilen sowie Beratungs- und Unterstützungsangebote finden. Wenn Sie gegen Diskriminierung aktiv werden oder sich mit anderen Betroffenen austauschen wollen, können Sie sich jederzeit an das Netzwerk wenden.

Kontakt: Maike Simla,
E-Mail: info@respekt-netzwerk.de,
Telefon: 03931 / 2187 3850

Wie der Heilige Nikolaus in die Altmark kam

von Jürgen Lenski

Weihnachten naht, aber wer bringt eigentlich die Geschenke? Der Weihnachtsmann, Nikolaus, das Christkind, Santa Claus oder gar die so genannten Heiligen Drei Könige? Verwirrend. Nicht nur der Gabenbringer, sondern auch die Art: Da wird in Schuhe gelegt, in Strümpfe gestopft, unter den Weihnachtsbaum gelegt, Santa Claus fliegt mit seinem Schlitten, gezogen von acht (oder neun)

Rentieren, durch die Luft und kommt zum Schornstein ins Haus. Und was hat Knecht Ruprecht dabei zu suchen? Außerdem gibt es die Geschenke wahlweise am 6., 24. oder 25. Dezember oder auch am 6. Januar. Und alle trinken Coca Cola oder was?

Der Ursprung dieser Bräuche findet sich in der heutigen Türkei in der Person des Bischofs Nikolaus von Myra (wahrscheinlich 270 bis 340 n. Chr.; angeblich am 6. Januar!). Er wurde zu einem der meist verehrten Heiligen und zum Schutzpatron z. B. der Bäcker, Bauern, Schnapsbrenner, Seefahrer und Kaufleute. Zur Ehre des Kinderfreundes gelangte er durch die Geschichte der Wiedererweckung dreier Scholaren (Studenten würde man heute sagen), die ein Wirt ermordet und in einem Fass eingepökelt hatte.

Während des Konzils von Nicäa soll er durch seine Erscheinung ein in Seenot geratenes Schiff gerettet haben, weshalb ihn viele Hafenstädte wie Amsterdam oder dessen Neugründung New York (Santa Claus, die amerikanische Variante!) zu ihrem Schutzpatron wählten.

Aber Nikolaus kämpfte auch gegen das Böse und bekam einen gebändigten Teufel (Ruprecht, Krampus o. ä.) als Knecht beigegeben, der dann für die Bestrafung unartiger

Kinder zuständig war.

Seit Beginn des 16. Jahrhunderts legt Nikolaus seine Geschenke in bereitgestellte Schuhe, denn nach der Legende hat er drei arme Jungfrauen durch die Gabe von goldenen Äpfeln (das Symbol für Venus, die Göttin der Liebe) vor der Prostitution bewahrt. Die andere Variante besagt, dass er einem armen Vater, der die Mitgift zur Verheiratung seiner drei Töchter nicht aufbringen konnte, eine Geldbörse durch das Fenster gereicht haben soll (wie es ein Fenster im Stendaler Dom zeigt).



Im Protestantismus wird die Heiligenveneration abgelehnt und daher wurde das Christkind als Überbringer der Geschenke in den Vordergrund gerückt.

Aber die alte Legende behielt ihre Kraft und wurde durch eine Zeichnung des deutschen Emigranten Thomas Nast 1863 mit Bauch, Bart und rotem Pelz versehen in der Zeitschrift „Harper's Weekly“ populär. Dort erhielt er auch seinen Schlitten mit den Rentieren.

1932 dann schlug Coca Cola zu: Santa Claus mit weißem Bart im roten Gewand wurde zum Standard des amerikanischen Weihnachtsmannes und weltweit verbreitet.

In der modernen Abwandlung nutzt er jetzt keinen Rentierschlitten mehr, sondern einen großen roten Truck.

Die Legende von den Heiligen Drei Königen ist dann eine andere Geschichte: Sie folgten ja dem Stern von Bethlehem und brachten aus ihrer Heimat Geschenke mit - am 6. Januar. In Spanien werden immer noch die Geschenke an diesem Tag übergeben - irgendwie plausibel. Glückliche Kinder:

Geschenke gibt es an insgesamt drei Tagen!

Und: in den katholischen Regionen laufen am Vorabend des 6. Januars die Sternsinger von Haus zu Haus und erhalten als Dank für ihren Gesang süße Gaben. Im Gegenzug wird der Hausbesitzer mit dem Kürzel CMB an der Haustür erfreut. Im Übrigen nicht das Kürzel für die Namen der drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar, sondern die Abkürzung des lateinischen Spruches: Christus Mansionem Benedicat - Christus segne dieses Haus. Aber was hat das mit der Altmark zu tun? Schließlich gibt es hier u. a. den Dom St. Nikolaus zu Stendal und die Stiftskirche St. Nikolaus in Beuster. Nun, die Stiftskirche in Beuster stammt aus dem 12. Jahrhundert und liegt an einem alten Handelsweg (Elbübergang!) und die Hansestadt Stendal hat auch vom Handel gelebt. Da lag es nahe, den Schutzpatron der Kaufleute als Namensgeber für Kirchen in Anspruch zu nehmen.

Buchtipp: Faisal Hamdo, Fern von Aleppo

von Edda Gehrman

Für Faisal Hamdo duftet die Heimat nach Nivea. Im Herzen bewahrt er das Bild seiner Mutter, wie sie sich im kleinen Innenhof des Hauses der Familie, am Rand von Aleppo, ihr Gesicht eincremt. Als Kind hasste er es, zum Tante Emma-Laden zu laufen und eine neue blaue Dose zu besorgen. Original aus Deutschland. Faisal hätte damals stattdessen lieber Fußball gespielt. Heute wohnt er in Hamburg, zehn Minuten entfernt von der Nivea-Fabrik.

Zwischen dem 30-jährigen und seinen Eltern, die in einem anderen Exil leben, liegen tausende Kilometer. Er hat sie seit 2012 nicht mehr gesehen.

Der junge Physiotherapeut blieb noch bis 2014 in Aleppo und versorgte Opfer der Bombenangriffe in

provisorischen Krankenhäusern. Erst als sein Leben akut bedroht wurde, musste auch Faisal Hamdo sein geliebtes Land verlassen. Im Vorwort beschreibt er sein „riesiges Glück“ inmitten der syrischen Tragödie: die Eltern und alle Geschwister sind noch am Leben, er selbst konnte fliehen, bevor der Krieg ihn endgültig einholte und fand in Deutschland eine zweite Heimat. Wie er sich diese mit Neugier und außergewöhnlichem Interesse für die deutsche Sprache erobert, davon handelt sein Buch „Fern von Aleppo“.

Ursprünglich hatte er ein ganz anderes Thema im Sinn. Er wollte seine Erlebnisse im kriegszerstörten Aleppo aufschreiben. Doch die vielen neuen Erfahrungen und Begegnungen in Deutschland wendeten das Blatt.



Im Juni stellte Faisal Hamdo sein Buch in der Stadtbibliothek Stendal vor.

Foto: E. Gehrman

Loriot spielt dabei eine tragende Rolle. Als Faisal Hamdo im Haus eines „typisch deutschen“ Berliner Ehepaars ein schiefes Bild gerade rücken will, endet das damit, dass sich alle gemeinsam den Sketch „Das schiefe Bild“ ansehen. Ein syrischer Loriot-Fan ist geboren! Bis dahin hatte er geglaubt, die Deutschen hätten gar keinen Humor, denn seine Lieblingsfußballer aus den 2000er-Jahren, Oliver Kahn und Michael Ballack, lachten schließlich nicht einmal, wenn sie gewannen.

Faisal Hamdos Buch kommt mit der Leichtigkeit solcher Anekdoten daher und hinterlässt dennoch einen tiefen Eindruck. Vom gemeinsamen Loriot-Fernsehen in Deutschland wandern seine Gedanken zum syrischen Staatsfernsehen. Ein Gespräch mit einer Kollegin über den Ursprung der deutschen Krankenversicherung löst Erinnerungen an den Vater aus, der in Syrien

trotz starker Nierenschmerzen weiter auf der Baustelle arbeiten musste, um die Familie zu ernähren. Fließend verweben Hamdo und seine Co-Autorin Elena Pirin das persönliche Erleben des deutschen Alltages mit Einblicken in die syrische Gesellschaft und Mentalität.

Schon ein Geschenk kann zu einer heiklen Angelegenheit werden: gleich auspacken oder später? Oder die Sache mit dem Alkohol: Auf einer Party höflich abzulehnen ist das eine (obwohl man nicht mehr fahren muss), aber würde es sich mit den muslimischen Werten vertragen, selbst Gäste einzuladen und ihnen Alkohol anzubieten?

Der Autor hält, was er in seinen einleitenden Worten verspricht: den Lesern die Denkweise und Erfahrungen eines syrischen Einwanderers näherzubringen, ein Mittler zu sein zwischen beiden Welten. Er beobachtet, fragt, wundert sich, aber er hält sich zurück mit Bewertungen.

Dabei offenbart Faisal Hamdo viel von sich:

bewundernswerten Optimismus und Lebensmut, ausgeprägte Menschenfreundlichkeit, einen wachen Verstand und, trotz aller Leichtigkeit im Schreibstil, tiefe Trauer über die Trennung von seinen Lieben und den Verlust seiner ursprünglichen Heimat. „Fern von Aleppo“ ist ein Glücksfall für alle, die einander wirklich verstehen wollen.

Kabsa

Für 2 Personen

Zubereitung:

Zuerst gebe ich ein wenig Öl in die Pfanne, dann gebe ich eine sehr klein geschnittene Zwiebel hinzu. Dann eine sehr klein geschnittene Knoblauchzehe.

Dies rühre ich um und brate es an. Dann gebe ich zwei geriebene Karotten hinzu. Außerdem schneide ich eine halbe rote Paprika, eine halbe gelbe Paprika und eine halbe grüne Paprika sehr klein und gebe es in die Pfanne. Als letztes gebe ich eine geriebene Tomate hinzu. Mit ein bisschen Salz, Pfeffer, zwei bis drei Kardamom-Kapseln, zwei bis drei Lorbeerblättern und dem Gewürz „Kabsa“ (das es im arabischen Laden gibt) würze ich es.

Alles verrühre ich, gebe 1 ½ Tassen Wasser hinzu und lasse es zehn Minuten lang kochen.

Dann gebe ich ein Glas Reis (Basmatireis) in die Pfanne, stelle es auf eine niedrige Temperatur und lasse es 10 Minuten auf dem Herd, bis das Wasser verkocht ist.

Einen Tag zuvor gebe ich in einen Topf eine halbe Tasse Joghurt, eine halbe Tasse Öl, eine halbe Tasse Tomatensauce, ein bisschen Salz, Pfeffer und Hähnchengewürz und mische es zusammen. Danach gebe ich das Hähnchenfleisch dazu. Für zwei Personen empfiehlt es sich, zwei Hähnchenschenkel und Hähnchenbrüste zu nehmen.



Am nächsten Tag nehme ich das Hähnchenfleisch aus dem Topf heraus und grille es im Ofen (die Sauce gieße ich weg), 180 Grad bei Ober- und Unterhitze 1 ½ bis 2 Stunden (je nachdem, wie das Fleisch ist).

Zum Servieren brate ich Mandeln in Öl an, gebe sie auf den Reisteller und lege das Hähnchenfleisch oben drauf.

Guten Appetit! Saha U Hana!

Aufgeschrieben von Nada Kiwan aus Syrien

IMPRESSUM

Herausgeber: Landkreis Stendal
Der Landrat
Hospitalstraße 1-2
39576 Hansestadt Stendal
Telefon: 03931 60-6
Kreisverwaltung@landkreis-stendal.de

Redaktionsteam: E. Gehrman, S. Khalafyan,
J. Lenski J. Wernike
Layout: I. Shehadeh
Herstellung: DruckManufaktur Stendal

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder.
Diese muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

